

Heinrich Lüsy : Bühlstraße Kinderszenen = Heinrich Lüsy : Büelstraass Chindeszene

Autor(en): **Vogel, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **18 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die ›Kinderszenen‹ handeln zwar von einem Kind in seinem vierten und fünften Lebensjahr, doch sind sie so wenig kindlich wie Schumanns Klavierstücke unter demselben Titel.»

Heinrich Lüssy

Heinrich Lüssy

Bühlstraße Kinderszenen

Von Alfred Vogel

Ein Sieb hält die größeren Brocken zurück, und die feineren und das Flüssige lässt es passieren. Unsere Erinnerung ist auch ein Sieb, aber das Prinzip, nach dem das eine hängen bleibt darin und das andere hindurchgeht und ins Wasser des Unbewussten tröpfelt und hinabsinkt, ist kaum erkennbar.

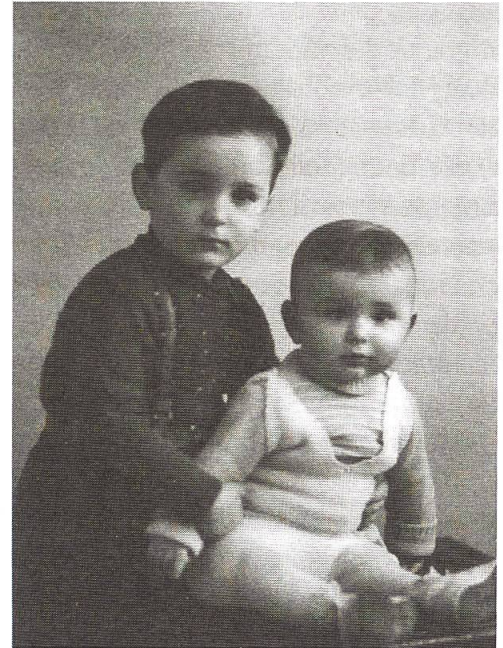
Heinrich Lüssy, von dem bisher Essays und ein Roman vorliegen, hat es unternommen, in seinen frühesten Erinnerungen zu sondieren und solche «Kinderszenen» zu sammeln. Zunächst auf hochdeutsch, sagt er, aber bald habe sich die Mundart vorgedrängt, der Winterthurer Dialekt, der «Ton der Erinnerung» aus den 1950er-Jahren. Lüssy hat dabei nicht etwa versucht, Pointen zu setzen, eine Begebenheit zur Geschichte abzurunden, sie ganz zu machen, zu deuten oder gar auszuschnüffeln. Nur die reine Episode bleibt, und so sind berührende, authentische Texte entstanden.

«Erinnerungen sind an sich selber kostbar, wie die Träume, und ebenso strikt privat wie jene. Eine Veröffentlichung ist nur gerechtfertigt, wenn ein Zusammenhang sie nach aussen wendet und verallgemeinert.»

Heinrich Lüssy

Heinrich Lüssy

Büelstraass Chindeszeene



Heinrich Lüssy. Bühlstraße/Büelstraass. Kinderszenen/Chindeszeene. Wolfbach Verlag, Zürich 2009. 117 Seiten. Fr. 34.90
ISBN 978-3-952 3334-6-4.

Bühlstraße

Kinderszenen

Das Buch ist zweisprachig, vielmehr in zwei deutschen Sprachformen geschrieben. Auf der linken Buchseite steht der Text auf Hochdeutsch, auf der rechten in Mundart. Der Verlag hat wohl damit den Deutschland-Markt im Auge, aber auch jene Leserinnen und Leser in der deutschen Schweiz, die zum Lesen in Mundart eine Schwelle haben. Reizvoll ist es allemal, übere z schèèche und zu vergleichen: wie ist nun diese Wendung übersetzt? Dem Vernehmen nach verkauft sich das Buch gerade in Deutschland recht gut, und das dürfte unter anderem mit dem Interesse am Dialekt zu tun haben.



Auslöser für den Autor, sagt er, sei eine Foto aus dem Nachlass seiner Mutter gewesen, die ihn als Vierjährigen mit Béret zeigt. So handelt denn auch die Titelseite von diesem Béret:

Das Béret

Aus dem Nachbarhaus kommt Traugott. Traugott ist ein Jahr älter als Franz, gross und stark, ein Knabe, der einem Löwen gleicht mit seinem breiten Gesicht und dem fülligen gelben Haar. Er schlendert lässig auf Franz zu, steht vor ihm still und fragt: «He, bist wohl ein Franzose mit deinem komischen Kopfdingsda?»

[...]

Von nun wird er Mama, wenn sie französisch zu ihm spricht, nur noch auf Deutsch antworten. Auch das Béret will er nicht mehr tragen. Niemand soll ihn mehr für einen Franzosen halten können. «Franzos» ist deutsch und kein schönes Wort.

S Bèree

Us em Nachbarhuus chunt de Traugott. De Traugott isch es Jaar elter weder de Franz. Grooss und starch isch er, en Bueb win en Lõi mit sim bräite Gsicht und de vile gäale Haar. Er schlängget lèssig zum Franz hère, staat vor em still und fròöget: «Hee, bisch goppel en Franzoos mit diim koomische Tschäpper daa?»

[...]

Vu jez aa wott er de Mame, wänn si französisch mit em redt, nume na uf Tütsch Antwort gèè. Ä s Bèree wott er nùme trääge. Niemees sell en öpper für en Franzoos chöne nèè. «Franzoos» isch tütsch und kä schööns Wort.



Die Welt des Vier- und Fünfjährigen taucht vor uns auf, in eng umgrenzten «Bildern». Drachen steigen lassen mit dem Vater. Das Grab eines Eidechslens. Die Mandeln schneiden. Zusammen mit dem kleinen Bruder beim Fotografen. Eine böse Alte in der Nachbarschaft. Ferien bei der Grossmutter. Und immer wieder das Dreirad und der beste Freund Heinz. Was macht es aus, dass ich so gern zu diesem Buch greife? Ist es einfach die knappe Sprache? Ist es das Wiedererkennen der kindlichen Gedanken- und Gefühlswelt, das Auslösen von eigenem Erinnern?

Das folgenden Textbeispiel von der Gwundernase lesen wir abwechslungsweise auf der linken und auf der rechten Seite:

Die Wundernase

Im Traum ist Franz von Herrn Gygax mit der Wundernase verfolgt worden. Das Wort «Wundernase» kennt Franz von Mama. Wenn er jeweils zu ihr in die Küche kommt, um in die Töpfe zu gucken, und er ihr zu neugierig wird, wehrt sie ihn ab, indem sie auf Walliserdeutsch sagt: «Gwundernaas und Freegeni».

Im Traum hat Herr Gygax eben diese Nase gehabt, dazu ungeheuer verlängerte Arme und Hände, die sich voller Verlangen nach Franz ausstreckten.

D Gwundernase

Win e Gwundernase aber uusgseet, das wäiss de Franz us de «Semaine de la femme». Deet git s e Spalte für de Briefchastenungle. S Signet isch de Chopf vum ene Maa, wo di lange Haar äng am Chopf und gäge hine gstrèelet hät. Gnau esoo wi de Hèrr Gygax. Dezue hät de Maa i de Ziitig e mordsmèëssig langi Nase. D Gwundernase lupft de Teckel vum Suppetopf und lueget dur de Tampf duren ine.